



GKKE

Gemeinsame Konferenz
Kirche und Entwicklung

Joint Conference Church
and Development

Fachgruppe - Beitrag der Kirchen zu gerechtem Frieden in Afrika

Nigeria - Die Autonomie des Religiösen anerkennen

Beobachtungen von Dr. Hans Spitzneck zu einer Analyse der GKKE vor 15 Jahren
und Perspektiven der Zusammenarbeit

2004 veröffentlichte eine Fachgruppe der GKKE das Diskussionspapier „Konfliktherd Nigeria“ und erörterte in ihm die Möglichkeiten zur Konfliktbearbeitung und Gewaltprävention am Beispiel des bevölkerungsreichsten Landes Afrikas. Sie beschrieb die Ausgangslage in folgenden Worten: „Die Erfahrung der letzten Jahre zeigt, dass die Tendenz in alten, erst auf die Evidenzen der Gewalt reagierenden Politikmustern zu agieren, nach wie vor sehr stark ist. Die Komplexität, auf der gewaltträchtige Konflikte meist beruhen, bleibt dabei allzu oft unterbestimmt bzw. kommt mit Blick auf die Konfliktdynamik erst zu spät politisch in den Blick.“¹ Die GKKE entschloss sich vor diesem Hintergrund, die aufgeworfene Frage nach den Möglichkeiten, Erfordernissen und Grenzen von Konfliktbearbeitung und Gewaltprävention im Rahmen eines politischen Dialogprogramms zu diskutieren und damit einen Beitrag zur Stärkung der Friedensfähigkeit von Außen- und Entwicklungspolitik zu leisten.

Die Ergebnisse wurden 2006 in der Konferenz „Krisenherd Nigeria: Aktuelle Herausforderungen für Staat und Kirche“ mit Beteiligten aus Nigeria diskutiert. Dabei wurde festgestellt, dass lokale Konflikte zunehmen und dass die Gefahr wachsender Gewaltbereitschaft besteht. Als Ursache hierfür wurde die wirtschaftliche Aussichtslosigkeit der breiten Bevölkerung gesehen. Deshalb sei Armutsbekämpfung ein wichtiges Instrument der Gewaltprävention. In der Abschlusserklärung wird festgestellt: „There is an obvious need for development support in these fields. Hence the request that the German government becomes more active in bilateral cooperation with Nigeria remains valid. Furthermore, the resolution of conflicts and the balancing of interests require functional and lawful governance, democratic attitudes and practice - not only at the national but also at the local and state government levels“.²

Rolle von Religionsgemeinschaften

Auf der Handlungsebene ist das Interesse an der Rolle von Religionen in Konflikt- und Friedensprozessen gestiegen. Durch die Mitwirkung von Religionsgemeinschaften an der Politikgestaltung sollen Werte in das

¹ GKKE, Konfliktherd Nigeria, unveröffentlichtes Diskussionspapier, Berlin/Bonn 2004

² GKKE, Hotspot Nigeria. Current Challenges for Government and Church, Final Report of a Conference Held in Berlin from 31st May to 2nd June 2006, Berlin/Bonn

System interessen geleiteter Politik einbezogen werden, wobei die Friedensbotschaft der Religionen als Leitwert besondere Würdigung erfährt, so bei einer Tagung des Auswärtiges Amt im Jahr 2017³. Das Sektorvorhaben „Werte, Religion und Entwicklung“ des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) hat Türen in der Entwicklungspolitik geöffnet. Dem entsprechen auch innerkirchliche Entwicklungen. Papst Franziskus setzt wirkmächtige und vorausschauende Anstöße nicht nur hinsichtlich der Klimakrise, sondern auch zu den anderen drängenden Aufgaben unserer Zeit.

Zum Verständnis der gesellschaftlichen Konflikte in Nigeria ist seither eine Vielzahl von Studien erstellt worden, sowohl von nigerianischer Seite als auch auf internationaler Ebene. Der gemeinsame Tenor ist, dass die Konflikte vielfältige Ursachen haben. Zur Durchsetzung der jeweiligen Interessen wird der religiöse Gegensatz (cleavage) von Christen und Muslimen zur Mobilisierung der Bevölkerung genutzt, was wiederholt erheblich zur Verschärfung der Konfliktsituationen beigetragen und mehrere zehntausend Menschenleben gekostet hat. In der Regel handelt es sich weitgehend um sozio-politische oder ethnische Konflikte.

Die Analysen bestätigen, dass Religion in vielen Konflikten eine wichtige Rolle spielt, aber selten die Ursache ist. Die Religionszugehörigkeit dient immer wieder als Treiber von Gewalt. Uneinigkeit besteht jedoch unter den Analysten in der Bewertung der Potentiale von Religionsgemeinschaften zur Konfliktlösung. Zwei Sichtweisen lassen sich idealtypisch erkennen:

- Hintanstellung bzw. Neutralisierung der religiösen Akteure
- Anerkennung und aktive Einbeziehung der religiösen Akteure

Folgt man der zweiten Auffassung, stellen sich praktische Fragen bei der Umsetzung. Soll die Anerkennung allen religiösen Akteuren gelten? Mit welchen Akteuren kann zusammengearbeitet werden und welche sind zu isolieren? Hierbei sind intensive Debatten um die Einschätzung der verschiedenen Religionsgemeinschaften in ihrer inneren Differenzierung entstanden.

Der Interreligiöse Rat von Nigeria (Nigerian Interreligious Council - NIREC) und andere interreligiöse Organisationen sind auf vielfältiger Weise tätig geworden und konnten wesentlich dazu beitragen, Konfliktsituationen zu entschärfen und vorbeugend zu wirken. Aber ihre Reichweite ist beschränkt, da ihre Binnenwirkung in die jeweiligen Religionsgemeinschaften schwach ist. Religionsgemeinschaften – auch die christlichen Kirchen – sind keine festgefühten Blöcke, sondern bestehen aus unterschiedlichen Strömungen.

Neben der interreligiösen Zusammenarbeit ist deshalb zur Entschärfung von Konfliktsituationen ebenso der intrareligiöse Dialog zu führen, um verengte, fundamentalistische Einstellungen aufzulösen und zu überwinden. Das 1959 gegründete Programme for Christian-Muslim Relations in Africa (PROCMURA) sowie die beiden konfessionellen Dachverbände Symposium of Episcopal Conferences of Africa and Madagascar (SE-CAM) und All Africa Conference of Churches (AACC) widmen sich christlicherseits dieser Aufgabe. Gegenstände dieser Debatten in den christlichen Kirchen sind das Verhältnis von Glauben, Kirche und Gesellschaft und vor allem auch das Missionsverständnis. Sie berühren theologische Grundfragen und verlangen kommunikativ überzeugende Antworten in der direkten, persönlichen Begegnung.

³ Auswärtiges Amt, Friedensverantwortung der Religionen - Responsibility of Religions for Peace, Dokumentation, Berliner Treffen 21. – 23. Mai 2017, Berlin

Es hat sich in den verschiedensten Situationen gezeigt, dass sich nicht idealtypische Blöcke von Friedfertigen und Gewalttätigen gegenüberstehen. Der Riss zwischen Konfliktbereitschaft und Interesse am friedlichen Zusammenleben geht quer durch die Menschen, Ethnien, sozialen Gruppen und Religionsgemeinschaften. Dabei ist zu unterstreichen, dass das in Nigeria vorherrschende Menschenbild die religiöse Dimension einschließt. Eindringlich hat Felwine Sarr⁴ erst kürzlich dazu aufgerufen, die spirituelle Ordnung neben der wirtschaftlichen und kulturellen Ordnung des neuen Afrikas mitzudenken.

Die theologische Debatte, die als spezifische Aufgabe der Religionsgemeinschaften verstanden wird, kann die jeweils konkrete Konfliktanalyse nicht ersetzen, sondern muss sie ergänzen. Religionsgemeinschaften sind selber auch als Interessengruppen zu verstehen, die in den Konfliktsituationen zwischen den religiösen Überzeugungen und den Interessen ihrer Mitglieder vermitteln müssen.

Vielfältige Konfliktdimensionen

Die Konflikte in Nigeria wurden in den letzten zehn Jahren vornehmlich mit den Anschlägen von Boko Haram in Verbindung gebracht. Konflikte zwischen Ackerbauern und Viehzüchtern machen auch immer wieder Schlagzeilen. Häufig werden sie als statisch, althergebracht und quasi natürlich dargestellt. Eine genauere Betrachtung zeigt jedoch, dass Ackerbauern und Viehzüchter über die Jahre durchaus in der Lage waren, ihr Verhältnis zu gestalten. Misereor hat eine Studie erstellt, um Ansatzpunkte für diese Gestaltungsmöglichkeiten heute zu identifizieren.⁵

Der Klimawandel verschärft den Konflikt zwischen Hirten und Ackerbauern. Die Verminderung der Niederschläge und damit einhergehende Veränderungen von Trocken- und Regenzeit führen zur zunehmenden Verlagerung der Weidegründe nach Süden. Dies verknappt die verfügbaren Ressourcen und erhöht den Druck sowohl auf die Fulani (Pastoralisten) als auch auf die Ackerbauern.⁶

Den Konflikten liegen auch ethnische Rivalitäten zugrunde, die als Treiber wirken.⁷ Dies als kulturelle Rückständigkeit abzutun – wie es nigerianische Diplomaten im Jahr 2010 getan haben – oder die ethnische Dimension aus Scheu zu leugnen, wird der Realität nicht gerecht. Im zentralnigerianischen Hochland leben zahlreiche kleinere Ethnien. Die wirtschaftliche Erschließung (Zinn-Bergwerke) hat sie marginalisiert und nach der Unabhängigkeit weitgehend von der Teilhabe an der politischen Macht ausgeschlossen. Der Großteil von ihnen lebt als Ackerbauern in dörflichen Siedlungen, in denen die lokalen Sprachen in Gebrauch sind. In der Gegend um Jos sind die Berom von besonderer Bedeutung, die sich als in der Region angestammte Bevölkerung verstehen. Ihre Dörfer sind wiederholt Ziele von bewaffneten Überfällen gewesen. Grob gesprochen, befürchten die kleineren der über 250 Ethnien zwischen den großen Blöcken Ibo und Yoruba aus dem Süden sowie Hausa-Fulani aus dem Norden zerrieben zu werden und ihre kulturelle

⁴ Sarr, Felwine, Afrotopia, Berlin, 2019

⁵ Misereor, Towards a Peaceful Coexistence between Herders and Farmers in Nigeria, ed. by Misereor Dialogue and Partnership Service, Catholic Secretariat of Nigeria, Abuja, 2018

⁶ Olukoya, Sam, Blutiger Kampf um knappes Land, in: welt-sichten 7/8, 2019, S. 58 - 60

⁷ Evangelischer Entwicklungsdienst/RURCON, Signs of Hope. Development, Conflict and Religion in Northern Nigeria, Bonn/Jos 2009, S. 32

Selbstbestimmung zu verlieren. Insgesamt ist die ethnische Vielfalt eine unterschätzte Dimension, da 29 Prozent der nigerianischen Bevölkerung nicht einer der zehn dominierenden Ethnien angehören.

Verschärfung der strukturellen Konfliktursachen

Trotz aller Entwicklungsanstrengungen ist die Armut weiter Teile der Bevölkerung weiterhin eine sehr große Belastung für das Land. Obwohl das Prokopfeinkommen im nationalen Schnitt bei über 5.000 US\$ liegt, ist die Lebenserwartung mit 54,3 Jahren erschreckend niedrig.⁸ Der soziale Ausschluss (Exklusion) weiter Bevölkerungsgruppen von menschlicher Entwicklung kennzeichnet die nigerianische Gesellschaft. In der Wertung des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) nimmt Nigeria den 158. Rang von 189 Ländern ein. Die Kehrseite der massiven Armut ist eine hohe Einkommenskonzentration in den städtischen Zentren.

Der Gesundheitssektor in Nigeria zählt zu den am schlechtesten entwickelten weltweit. Ebenso ist das Bildungswesen marode. Die Schulbesuchszeiten sind kurz und häufig verlassen die Jugendlichen die Schulen ohne grundlegende Kenntnisse und Fertigkeiten. Der Nordosten Nigerias ist die Region mit den höchsten Analphabeten Rate (70% der erwachsenen Bevölkerung). Als Ursache hierfür ist neben der Abgeschiedenheit der Region und der fehlenden staatlichen Förderung auch das negative Image von Bildung zu nennen. Sogenannte "westliche Bildung" wird nicht nur durch Boko Haram bekämpft, sondern genießt bei einem Großteil der Bevölkerung keinen guten Ruf, da die Menschen auch nach einer erfolgreich abgeschlossenen staatlichen Schulbildung oft keine besseren Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten haben, wie nigerianische Kirchenvertreter berichten.

Frauen im Norden Nigerias sind von der strukturellen Benachteiligung mehrfach betroffen. Dies, obwohl sie auch in schwierigen Situationen Verantwortung für ihre Familien übernehmen, selbst Opfer von Misshandlung sind und aufgrund ausgeprägter patriarchalischer Strukturen diskriminiert werden. Diese Diskriminierung zeigt sich darin, dass sie weniger Zugang zu Bildung und Ressourcen haben, nicht an Entscheidungen teilhaben können und in besonderer Weise unter Gewalt und Ausgrenzung leiden.

Seit der Unabhängigkeit 1960 hat sich die Bevölkerung mehr als vervierfacht. In den letzten zwanzig Jahren ist sie von 122 Millionen im Jahr 2000 um 83 Millionen gewachsen, das entspricht einem Wachstum von 68 Prozent. Die jährliche Wachstumsrate beträgt 2,5 Prozent (Stand 2019). Bis 2035 wird von der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung eine Erhöhung um nahezu 100 Millionen auf dann 295 Millionen Menschen prognostiziert.⁹ Das Bevölkerungswachstum steigert den Ressourcendruck enorm und mindert Entwicklungserfolge. Zugleich begünstigt es die Landflucht und führt zu einem anhaltenden Wachstum der großen Metropolen.

Mit der Migration in die Städte geht ein Verlust an traditionellen sozialen Orientierungen einher und führt zu Suche nach Halt in sich rasch wandelnden Lebensumständen. Dies hat für die städtische Armut dramati-

⁸ UNDP-Report 2019

⁹ DSW-Datenreport, Hrsg. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (DSW), <https://www.dsw.org/wp-content/uploads/2019/12/DSW-Datenreport-2019.pdf> (07.04.2020) S. 5

sche Folgen und begünstigt Drogenmissbrauch und Kriminalität. Den ersehnten Halt scheinen auf christlicher Seite vor allem fundamentalistische Kirchen mit der sie kennzeichnenden Gesetzlichkeit zu bieten, die sich in strikten moralischen Vorgaben und einem ausgeprägten Schwarzweißdenken ausdrückt. Auf muslimischer Seite nehmen die islamistischen Gruppen dieselbe Funktion wahr. Sie bilden mit dem theologischen Fundamentalismus ebenso Auffangbecken für kulturell und sozial entwurzelte Menschen.

Die beschriebenen Tendenzen bestätigen die GKKE-Analyse aus dem Jahr 2004: „Die zentrale Aufgabe der Armutsbekämpfung wird langfristig nur erfolgreich sein können, wenn sie unter tendenziell stabilen rechtsstaatlichen Bedingungen angegangen wird. Die verstärkte Förderung der Herstellung von demokratischer Rechtstaatlichkeit ist dementsprechend ein Gebot der Kohärenz, der eigenen Bemühungen zur Armutsbekämpfung. Ohne die Einflussmöglichkeiten externer Akteure zu überschätzen, kann man davon ausgehen, dass angesichts der charakteristischen Abhängigkeit Nigerias vom Weltmarkt konkrete Interventionsmöglichkeiten gegeben sind, wenn man bereit ist, die kurzfristigen wirtschaftlichen bzw. politischen Interessen im Lichte des langfristigen Interesses an einer stabilen und demokratischen Entwicklung Nigerias neu zu bewerten.“¹⁰

Demokratisierung, Menschenrechte und zunehmende Gewalt

Anfang der 2000er Jahre war der Bezugsrahmen der GKKE die (Re-)Demokratisierung Nigerias im Jahr 1999. Seither haben wiederholt landesweite Wahlen stattgefunden und auch friedliche politische Machtwechsel ermöglicht. Dies ist ein nicht zu überschätzender positiver Faktor politischer Stabilität. 20 Jahre später ist die nationale Politik jedoch weiterhin durch den Gegensatz (divide) von Norden und Süden bestimmt. Korruption und Misswirtschaft schließen weite Teile der Bevölkerung von der Entwicklung des Landes aus. Dies führt zu Enttäuschungen und nährt das Gefühl, dass die Demokratie „nicht geliefert“ habe. Deshalb gilt dringender als zuvor: „Angesichts der sich zuspitzenden sozialen Situation sowie der weitreichenden Bedeutung Nigerias für die Entwicklungen in Afrika sowie darüber hinaus für das Verhältnis der christlichen zur muslimischen Welt ist eine politische Zielsetzung, die sich wesentlich an wirtschaftspolitischen Interessen ausrichtet, in hohem Maße unbefriedigend und tendenziell unzulänglich. Vielmehr sollten Maßnahmen ergriffen und gefördert werden, die geeignet sind, die Institutionalisierung funktionierender Verwaltungsstrukturen, die rechtsstaatlich fundiert sind, systematisch zu stärken. Sie sind die Voraussetzung, damit auch andere Politiken, die auf die Armutsbeseitigung gerichtet sind, überhaupt Erfolg haben können. In diesem Zusammenhang kommt der Korruptionsbekämpfung eine zentrale Funktion zu.“¹¹

Die Menschenrechtsslage in Nigeria wird von internationalen Menschenrechtsorganisationen durchweg sehr kritisch beurteilt. Der Sicherheitssektor verfolgt in den Konflikten eigene Interessen. Durch den Krieg gegen Boko Haram konnte dieser seinen Einflussverlust auf die Politik wettmachen, wenn nicht sogar den Einfluss ausbauen. Beim innerstaatlichen Krieg gegen Boko Haram kam es wiederholt zu massiven Menschenrechtsverletzungen. 2016 hat sich Boko Haram in zwei Fraktionen gespalten. Heute ist Boko Haram zurückgedrängt, aber nicht besiegt. Die terroristische Bedrohung besteht fort und das Militär spielt nach wie vor eine entscheidende politische Rolle.

¹⁰ GKKE, Konfliktherd Nigeria, unveröffentlichtes Diskussionspapier, Berlin/Bonn 2004, S. 8

¹¹ GKKE, Konfliktherd Nigeria, unveröffentlichtes Diskussionspapier, Berlin/Bonn 2004, S. 7

Gewalt und Kriminalität sind in den letzten 15 Jahren weiter angewachsen und durchziehen die Gesellschaft. Die nachfolgende Übersicht ordnet verschiedene Gewaltformen den Konfliktsituationen zu, wobei zu beachten ist, dass die Grenzen untereinander fließend sind.

- Bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzungen im Kampf gegen Boko Haram nach der Ausrufung des Kalifats im August 2014
- Terrorüberfälle (Kleinkrieg) zur Einschüchterung der Bevölkerung und Erpressung von Loyalität und Provokation der staatlichen Organe (schaffen Unsicherheit)
- Gewalt vor allem zwischen Fulani und Ackerbauern (Überfälle auf Dörfer)
- Gewalt um die sozio-politische Kontrolle von Stadtteilen und Gebieten zugunsten regionaler Eliten/Interessengruppen in den Städten
- Organisierte Kriminalität: Wirtschaftsbetrug, Menschenhandel, Drogenhandel
- Gelegenheitskriminalität: Wegelagerung, Überfälle (Raub) und Erpressung einschließlich Entführungen

Die Schwäche des Staates äußert sich in einer nur begrenzten Möglichkeit zur Strafverfolgung und in der angesprochenen Tendenz zu Menschenrechtsverletzungen der staatlichen Sicherheitskräfte beim Vorgehen gegen sozio-politische Gewalt.

Und doch: Bei aller gebotenen Skepsis wegen der brüchigen Menschenrechtslage ist die Demokratisierung Nigerias eine Erfolgsgeschichte. Dies kann entwicklungspolitisch genutzt werden, denn staatliches Handeln ist zentral für die Nachhaltigkeit von Stabilität und Entwicklung, wobei Gerechtigkeit und Partizipation (Teilnahme und Teilhabe) entscheidende Leitkriterien der Politikgestaltung sind. In Nigeria wie in anderen Ländern Afrikas entwickelt sich ein neues Politik- und Staatsverständnis eigenständiger Entwicklung. Damals wie heute sind ähnliche Probleme zu lösen: Stärkung der staatlichen Institutionen und Rechtsstaatlichkeit, Armutsorientierung der Politik und Korruptionsbekämpfung, Sicherheit und gesellschaftlichen Zusammenhalt (gerechten Frieden) garantieren. Welche Rolle Kirchen und religiöse Akteure dabei spielen, ist Gegenstand der Arbeit der aktuellen Fachgruppe der GKKE. Dazu nun mehr:

Eigensinnigkeit des Religiösen

Wie auch in anderen Ländern des globalen Südens sind Religionsgemeinschaften in Nigeria wichtige gesellschaftliche Akteure, wobei sie in Konfliktsituationen sowohl Teil des Problems als auch Teil der Lösung sind. Das Beispiel Nigeria zeigt, dass die Religionsgemeinschaften ein „insofern Teil der Lösung werden können, als sie verstehen, dass und inwiefern sie Teil des Problems sind“.¹² Der Ökumenische Bericht zur Religionsfreiheit von Christen weltweit, den die Deutsche Bischofskonferenz und die Evangelische Kirche gemeinsam verantworten, hat dazu im Artikel zu Nigeria geschrieben: „... in einer demokratisch verfassten Gesellschaft müssen friedliche Formen der Streitschlichtung erst noch verankert werden. Dazu gehört, die Bedeutung

¹² Lürer, Jörg, Überlegungen zum Diskurs zur Friedensverantwortung der Religionen, Arbeitspapier der GKKE, März 2017, <https://www.gkke.org/ueberlegungen-zum-diskurs-der-friedensverantwortung-religionen/>

der Konfession für die Identitätsbildung der eigenen Gruppe anzuerkennen, sie aber nicht als Ab- und Ausgrenzung von anderen zu verstehen. Wer eine flächendeckende religiöse Hegemonisierung in diesem multiethnischen und multireligiösen Land anstrebt, beschwört eine verheerende Krise herauf.“¹³

„Nigerianer gelten im internationalen Vergleich als extrem religiös. Religion ist Hauptinhalt des Lebens.“¹⁴ Mehr als 90 Prozent der Bevölkerung bekennen sich entweder zum Islam oder zum Christentum. Afrika-nisch-traditionelle Religionen stellen die dritte Kraft dar. Andere Religionsgemeinschaften (Hinduismus, Bahai, Judentum) sind vergleichsweise klein. Alle Zahlenangaben zur Stärke der Religionsgemeinschaften sind jedoch stark umstritten, weil Nigeria seit 1963 aus politischen Gründen darauf verzichtet, bei Bevölkerungserhebungen die Konfession zu erheben.¹⁵

In geografischer Hinsicht bilden der Süden und Südosten des Landes den Schwerpunkt der christlichen Bevölkerung. Der Norden ist islamisch geprägt. In zwölf Staaten gilt die Scharia. Im Middle Belt leben etwa gleich viele Christen wie Muslime.¹⁶ Vor allem dort ist es wiederholt zu gewalttätigen Konflikten gekommen, bei denen das „Feuer der Religion“ als massiver Konflikttreiber wirkte. So ist es bei mehrtägigen Unruhen in verschiedenen Städten jeweils zu mehr als tausend Toten gekommen. In der Regel ging es dabei um die Kontrolle der Stadt beziehungsweise von Stadtteilen. Im *circulus vitiosus* der Gewalt dient die Religionszugehörigkeit als Motiv für wechselseitige Vergeltungsangriffe.

In ihrer grundsätzlichen Friedenssuche und lebensbejahenden Grundhaltung stimmen die großen Religionen überein. Und doch sind andere Faktoren oftmals stärker. Hierin zeigte sich die Ambivalenz der Religionen. Sie können sowohl zur Konfliktbearbeitung beitragen als auch Konflikt verschärfend wirken.

Religionsgemeinschaften müssen in die Aufgabe der Konfliktlösung eingebunden werden. Diese dabei lediglich als zivilgesellschaftliche Akteure zu behandeln, wird der Eigensinnigkeit der Religiösen nicht gerecht und verfehlt ihr Selbstverständnis. Dimensionen, die bei der Suche eines gerechten Friedens eine positive Rolle spielen können, sind:

- Gottesdienst und Gebet (Rückbindung, Vergewisserung und Wegweisung)
- Trauer und Heilung (Anerkennung und Bearbeitung von Schmerz, Kränkung und Verlust)
- Vergebung und Versöhnung (Wiederherstellung von Integrität und Beziehungen)
- theologische Orientierung (Lehre und Unterrichtung zur Delegitimation von Gewalt)
- interreligiöse Begegnung und Zusammenarbeit

¹³ DBK/EKD, Ökumenischer Bericht zur Religionsfreiheit von Christen weltweit. Das Recht auf Religions- und Weltanschauungsfreiheit: Bedrohungen – Einschränkungen – Verletzungen, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und dem Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gemeinsame Texte Nr. 21, Bonn/Hannover 2013

¹⁴ EKD, Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christen. Im Fokus: Nigeria, Materialheft für den Sonntag Reminiszere 17. März 2019, Hannover 2019, S. 23

¹⁵ Labeodan, Helen Adekunbi, Christianity in Nigeria, in: Anthology of African Christianity, ed. by Isabel Apawo Phiri and Dietrich Werner, Chammah Kaunda and Kennedy Owino, Oxford 2016, S. 673

¹⁶ Brot für die Welt, Die Macht der Religionen. Herausforderung für Kirche und Gesellschaft, Analyse 67, Berlin 2017, S. 9

Ziel ist die Überwindung von Indifferenz, die Ablehnung von Terror und ungerechtfertigter Gewalt aus theologischer Perspektive. So erklärte der Generalsekretär des nigerianischen Christenrats (Christian Council of Nigeria – CCN) beim Deutschen Evangelischen Kirchentag 2013 in Hamburg, „dass die Kirchenleitungen in Nigeria für friedliche Nachbarschaft und gute christlich-muslimische Beziehungen eintreten. Gerade weil es möglich ist und in den gesellschaftlichen Konflikten Nigeria immer wieder geschieht, Religion zu instrumentalisieren, haben sich verantwortliche Gläubige aufgemacht, das Friedenspotential ihrer Religionen zu entfalten, die Falken zu isolieren und die Tauben zu sammeln. Dies ist keineswegs ein Selbstläufer, da die Religionsgemeinschaften selbst nicht frei von Macht und Machtinteressen sind. Zudem gleicht Nigeria mit einer Vielzahl von Kirchen und neu entstandenen Denominationen einem religiösen Flickenteppich.“

Es ist zu beobachten, dass regionale Eliten in einzelnen Religionsgemeinschaften (auch Kirchen) eine wichtige, wenn nicht bestimmende Rolle ausüben. Darin spiegeln sich zumeist die Geschichte der verschiedenen Bundesstaaten und christlicherseits die Missionsgeschichte. Die Geschichte der Religionsgemeinschaften prägt maßgeblich ihr Selbstverständnis (*history matters*). Vier Aspekte verdienen besondere Hervorhebung:

- Im islamisch geprägten Norden ist die Erinnerung an das 1804 von Usman dan Fodio gegründete Sokoto-Kalifat lebendig. Noch heute ist der Sultan von Sokoto Repräsentant der nigerianischen Muslime und Präsident des Supreme Council for Islamic Affairs. Seit 2006 hat Muhammadu Sa'ad Abubakar IV. diese Position inne.
- Die britische Kolonialmacht bediente sich in Nordnigeria der indirekten Herrschaft (*indirect rule*). Sie instrumentalisierte damit die islamischen Institutionen im Regierungsinteresse.
- Christliche Missionsgesellschaften teilten im 19. und 20. Jahrhundert Nigeria nach Regionen und Ethnien unter sich auf. Noch heute gehen Konfessionsgrenzen häufig mit ethnischen Grenzen einher. Regionale Unterschiede spielen deshalb in kirchlicher Hinsicht eine sehr große Rolle.
- Der letztlich militärisch niedergeschlagene Sezessionsversuch des christlich geprägten Biafra (1967 – 1970) wird bis heute als latente Bedrohung der staatlichen Einheit wahrgenommen.

Dabei zeigen sich von Region zu Region große Unterschiede auch im zahlenmäßigen Verhältnis von römisch-katholischen und evangelischen Gläubigen. Das historische Verständnis erleichtert es Handlungsmotive zu erkennen und argumentativ aufzunehmen.

Angesichts der Vermischung von Interessen und Motiven hat es sich als überaus hilfreich erwiesen, die Mitwirkung von Religionsvertretern bei der Konfliktbearbeitung zu suchen. Dafür angemessene Formen zu finden, die effektive Kommunikationskanäle zur Bevölkerung eröffnen und die Mitgliedschaft erreichen, ist nach den regionalen Gegebenheiten zu entscheiden. Keinesfalls ist es ausreichend die Dachverbände wie die Christian Association of Nigeria (CAN) und den Nigerian Supreme Council for Islamic Affairs (NSCIA) oder nationale Kirchenleitungen einzubinden. Ihre Zustimmung und Unterstützung ist wichtig und hilft, regionale Verzerrungen auszugleichen. Entscheidend bleibt es die für den jeweiligen Konflikt relevanten religiösen Akteure anzusprechen und bei der Konflikttransformation zu involvieren. Allgemein gesprochen haben sich dabei beteiligungsorientierte Strategien bewährt, die Initiativen von unten begünstigen. Denn ohne soziale Transformation läuft religiöse Legitimation ins Leere, stehen Friedensdeklarationen auf tönernen Füßen.

Grundlegend für die Mitwirkung und Partizipation von Religionsgemeinschaften ist die Wahrung ihrer Fähigkeit, die Ziele und Entscheidungsprämissen ihres Handelns selbst zu bestimmen. Freiheit der Willensbildung, politische Unabhängigkeit und organisatorische Selbständigkeit sind weitere Kennzeichen der Autonomie. Eigensinnigkeit des Religiösen und Selbstbestimmung der Religionsgemeinschaften werden in diesem Zusammenhang als Autonomie der Religionen verstanden. Gottesdienste, Gebete sowie theologische Argumentationen und Urteile sind ihre Ausdrucksformen.

Als umstrittene Punkte haben sich dabei die Religionsfreiheit und der Wahrheitsanspruch der Religionen, die Haltung zum säkularen Staat sowie die Respektierung der Menschenrechte erwiesen. Die Politisierung von Religion im Sinne politischer Instrumentalisierung und die Konfessionalisierung von Politik im Sinne von religiöser Determinierung sind dabei zwei Seiten eines autoritären Religionsverständnisses, das es sowohl auf islamischer als auch christlicher Seite gibt.¹⁷ Die Diskussion dieser Gesichtspunkte führt ins Zentrum einer dynamischen innernigerianischen Selbstverständigung über das Verhältnis von Theologie und Politik.

Chancen des internationalen kirchlichen Engagements

Im Hinblick auf die komplexe Situation in Nigeria haben die Weltkirche (Katholiken) und die Ökumene (Protestanten und Orthodoxe) ihre Verantwortung wiederholt wahrgenommen. Ihnen bieten sich als Mitchristen besondere Chancen in der Begegnung mit den nigerianischen Kirchen. Weltkirche und Ökumene haben einen unabhängigen Blick von außen, und sie teilen zugleich die konfessionellen Grundpositionen ihrer Gesprächspartner. Im besten Sinne können sie gemeinsame Lernprozesse anstoßen. Das ökumenische Lernen hat eine Tradition in den Kirchen, an das von beiden Seiten angeschlossen werden kann: Verständigung und Zuhören, Rückbindung an die Bibel und kirchliche Lehre, Ergebnisoffenheit und gemeinsame Suche haben sich als Leitlinien bewährt. Ökumenisches Lernen will nicht neutral sein, sondern drängt um des Evangeliums willen auf gemeinsames Handeln. Die kirchlichen Netzwerke und Strukturen haben dabei wiederholt die Identifikation und den Zugang zu Gesprächspartnern in Politik und Verwaltung ermöglicht.

Die wechselseitige Wahrnehmung und Anerkennung in der Verschiedenheit von Erfahrungen ist zumeist ein erster Schritt zur Ermöglichung von Kommunikation und Sprachfähigkeit. Sie erfordern eine emotionale Öffnung und führen zur Reflexion von Interessen, Absichten und Bedingungen des Handelns. Hören, Fragen, Erzählen brauchen geschützte Räume. Den können Kirchen bieten.

Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein (Jesaja 32, 17)

Theologische Erwägungen ins Gespräch einbringen

Der Theologie kommt dabei im praktischen Vollzug eine doppelte Aufgabe zu. Zum einen die hoffnungstiftende Ermutigung zum Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden, Versöhnung und Vergebung. Zum anderen die

¹⁷ Worlds Council of Churches, Statement on the Politicization of Religion and Rights of Religious Minorities, WCC, 10th Assembly 30 October to 8 November 2013, Busan, Republic of Korea, Document No. PIC 02.1, 2013

Delegitimation von Gewalt, die Zurückweisung von magischem Denken und egoistischem Verhalten (Korruption). Glaube orientiert und kann zu Heilung, zur Überwindung von Verletzungen und Traumata wesentlich beitragen, gerade in gesellschaftlichen Konflikten wie in Nigeria.

November 2020

Literatur und Referenzmaterial

Eckert, Andreas, 125 Jahre Berliner Afrika-Konferenz: Bedeutung für die Geschichte und Gegenwart, GIGA Focus, Hamburg 2009

From Lamentation to Action, Declaration of the African Faith Leaders' Summit on Post 2015 Development Agenda in Kampala, 2014 <https://rfp.org/wp-content/uploads/2017/09/Statement-of-the-African-Faith-Leaders-Summit-on-Post-2015-Development-Agenda.pdf> (17.04.2020)

Hasenclever, Andreas und Jan Sändig, Nigeria – Gewaltursache Religion? In: Friedensgutachten 2014, Münster 2014, S. 180 – 195

Konrad-Adenauer-Stiftung, Länderporträt Nigeria. Extremismus und Terrorismus in Nigeria, 2020, www.kas.de/de/web/extremismus/nigeria (06.04.2020)

Laudato Si, Über die Sorge für das gemeinsame Haus. Enzyklika von Papst Franziskus, deutsche Ausgabe: Freiburg 2015

International Partnership on Religion and Sustainable Development (PaRD), Partnering with Local Faith Actors to Support Peaceful and Inclusive Societies, by S. Trotta and O. Wilkinson, Washington DC/Bonn 2019
